

**Bericht**  
zur Tagung in Gütersloh  
*„Mit den Schwächsten beginnen“*

**Gedenk- und Denktagung in Erinnerung an Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner  
im LWL-Klinikum Gütersloh  
am 2./ 3. Juni 2023**



**Freitag, 2. Juni**

**Moderation: Bernd Meißnest/ Ulrich Kemper**



*Ulrich Kemper/ Bernd Meißnest*

**Grußworte:**

**Christel Achberger (Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie/ DGSP)**

Klaus Dörner war einer der Begründer der deutschen Sozialpsychiatrie gewesen, mit einem bedeutsamen Werk für Theorie und Praxis. Eigentlich solle Psychiatrie auch immer soziale Psychiatrie sein. Drei Grundsätze seien dabei maßgeblich:

1. Der Mensch mit psychischen Erkrankungen müsse auch immer handelndes Subjekt sein.
2. Das Umfeld sei immer zu berücksichtigen.
3. Der Umgang mit ihnen sei immer auch eine gesellschaftliche Aufgabe.

Über allem stehe aber die Achtung der Würde des Menschen mit psychischen Erkrankungen.



*Christel Achberger*



*Kirsten Kappert-Gonther*

### ***Kirsten Kappert-Gonther (Aktion Psychisch Kranke e.V/ APK)***

Als Vorsitzende der APK wies sie auf die Bedeutung von Klaus Dörner hin. Die APK wurde 1971 gegründet. Am 28. April 1972 kam Klaus Dörner dazu, der der APK wichtige Impulse gab. Insgesamt ist der Verein eine Art Scharnier zwischen Sozialpsychiatrie, Gemeinde und Politik.



*Karl Beine*

### ***Vorträge***

#### ***Karl Beine: Klaus Dörner – „Die Person ist das, was zählt“***

Klaus Dörner war von 1980- 1996 Leiter des Psychiatrischen Krankenhauses in Gütersloh. Karl Beine kannte ihn von dort aus Arbeitszusammenhängen und wurde Dörners Nachfolger, als dieser 1996 in Rente ging. Er hatte ihn schon 1982 kennen gelernt. Sehr denkwürdig seien die gemeinsamen Fahrten in seinem R4 gewesen. Er sei anders als andere Chefs gewesen. Er hatte ein bescheidenes Arbeitszimmer und fuhr selber mit dem Auto – vorher ließ man sich fahren. Markant sei auch die Stimme von Dörner gewesen, sie hatte einen hanseatischen Klang, obwohl er aus Duisburg stammte.

Bevor Klaus Dörner in Gütersloh anfang, war er in Hamburg tätig gewesen. Am dortigen Krankenhaus wollte man ihn aber als Chefarzt nicht haben. Er sei „zu Patienten bezogen“ gewesen. Auch hatte er damals schon „gedörnert“, d.h. dass er in Diskussionen polarisiert habe, um etwas in Bewegung zu bringen.

Das Buch „Irren ist menschlich“ war 1978 erschienen, das Dörner mit anderen verfasst hatte und insgesamt sehr provokant war. 1970 hatte es eine erste Tagung in Hamburg gegeben, aus der der Mannheimer Kreis entstand. Auf dieser Tagung gab es einen starken Gegensatz zwischen etablierten Ärzten und jungen reformorientierten Sozialarbeitern und Ärzten, die zu großen Konflikten führte. Dörner berichtete später, dass Bürger-Prinz diese Tagung „Türe knallend“ aus Protest verlassen hätte. Es war die Geburtsstunde des Mannheimer Kreises, aus dem sich zwei Jahre später die DGSP (Deutsche Gesellschaft für Sozialpsychiatrie) entwickelte.

1980 bewarb sich Dörner in Gütersloh. Bei der ersten Ausschreibung der Stelle hatte es keine Meldung gegeben, und bei der zweiten Ausschreibung war Dörner der einzige Bewerber gewesen. Gütersloh war damals nicht sehr attraktiv, es galt als „Heidedorf“ in der Nähe von Bielefeld. Als Dörner die Stelle bekam, war ihm klar, dass er vor allem auch mit chronisch Kranken arbeiten wollte.

In seinem Buch „Bürger und Irre“ (1969) hatte Dörner ausgedrückt, dass die Psychiatrie auch ein Herrschaftsinstrument sei. Folgenreich sei hierbei das „Wegsperrn“ der Kranken und Behinderten aus der Öffentlichkeit gewesen. Schließlich sah er eine Kontinuität zwischen dem „Normal-Psychiater“ und „NS-Psychiater“. Ihm selber ging es nun wieder um eine Integration von chronisch Kranken in die Gesellschaft.

Seit 1978 hatte Dörner mit der Aufarbeitung von NS-Medizin-Verbrechen begonnen. 1983 gründete er mit anderen den „Arbeitskreis zur Erforschung der NS-Euthanasie und Zwangssterilisation“ und kämpfte um die Entschädigung von psychisch Erkrankten in der NS-Zeit und von Opfern der Zwangssterilisation. Ein Fortschritt dabei war, als 1988 schließlich der Bundestag die Zwangssterilisation als NS-Unrecht anerkannt wurde. In diese Zeit fiel auch die

Gründung der deutsch-polnischen Gesellschaft für psychische Gesundheit, an der Klaus Dörner ebenfalls beteiligt war.

Unter Dörner wurde ab 1980 in Gütersloh mit der Ausgliederung von insgesamt 435 Langzeitpatienten begonnen. Diese wurden in eigenen Wohnungen oder Wohngruppen untergebracht. Dörners Ziel war, dass möglichst jede/r etwas auch arbeiten sollte, und wenn es nur zwei Stunden am Tag wären. Jeder Mensch will gebraucht werden, und Arbeit vermittele ihm auch ein solches Gefühl. Der Ausgliederungsprozess verlief nicht ganz einfach, und es gab zahlreiche Widerstände. Dörner selbst fand es schamlos, wenn das Eigeninteresse von Mitarbeitenden über das Wohl der Patient\*innen gestellt würde. In dem Buch „Ende der Veranstaltung“ berichtet er über den Verlauf. Leider sei das Buch bisher wenig beachtet worden.

Im Jahr 2001 erschien sein Buch „Heilen und Vernichten“, das dagegen ein großer Erfolg wurde. Auch hier sah er das Problem der NS-Ärzte, wenn das Allgemeinwohl über dem Wohl des Einzelnen stehe. Er bemühte sich um einen Lehrstuhl, wurde aber an der Universität Münster abgelehnt. Schließlich erhielt er an der Universität Witten-Herdecke einen Lehrauftrag.

Dörner vermied den Ausdruck „Ich verstehe dich“. Er schien ihm gewalttätig zu sein. Er suchte den Austausch auf gleicher Augenhöhe.

Die schwierigste Zeit für Dörner begann 1990, als ein Pfleger in der Einrichtung Patient\*innen mit Luftspritzen umbrachte. Dörner hatte Angriffe von vielen Seiten auszuhalten, von Angehörigen, vom LWL-Verband und von Medien. Eine Reaktion war u.a., dass Veranstaltungen zum Thema „Krankentötungen“ durchgeführt wurden.

Nachdem er 1996 in den Ruhestand ging, reiste er mehrere Male nach Australien. Eine Bibel habe er dabei im Gepäck gehabt. Zuletzt lebte er in Gütersloh in einer Einrichtung von „Daheim“, einem Verein, der sich damals zur Unterstützung der Patient\*innen gegründet hatte. Bis zuletzt sei er ein optimistischer Mensch geblieben.

### ***Kirsten Kappert-Gonther: Gelebte Psychiatriereform***

Sie würde jetzt als Vorsitzende des Gesundheitsausschusses des Deutschen Bundestages sprechen. Dabei würde sie über Klaus Dörner sprechen als eine Person, die sie sehr geschätzt hat. Seit über 35 Jahren kenne sie ihn, schon als Studentin und dann als Ärztin. Er sei eine Art „geistiger Vater“ für sie gewesen. Und dass ein Psychiater oder Autor so viel Einfluss auf Bundespolitik gehabt habe, sei nicht üblich gewesen. Sie selber sei von Bremen aus – für die Grünen/ Bündnis 90 – in den Bundestag gekommen.

Die Erstbegegnung zwischen Menschen sei oft wichtig. Ihre erste Begegnung mit Klaus Dörner war eher indirekt gewesen und zwar durch das Buch „Irren ist menschlich“, das ihr späterer Mann ihr damals geschenkt hatte. Die erste persönliche Begegnung mit Dörner erfolgte dann in seinem Büro, das sehr bescheiden in einer Art „Gelsenkirchener Barock“ eingerichtet war. Hier habe sie von Dörner den Hinweis bekommen, Romane zu lesen, wenn sie Menschen verstehen wolle.

Das Erinnern an NS-Vergangenheit spielte für ihn eine große Rolle. Als Lehre daraus schien ihm die „Deinstitutionalisierung“ wichtig zu sein. Eine andere Leitfrage für ihn war: Was *brauchen* Menschen in einer psychischen Krise? Ein weiterer Leitgedanke war, dass man ein Mindestmaß an Bedeutung für andere Menschen brauche. In diesem Sinn begrüßte Dörner die Behindertenrechtskonvention. Er wollte nicht nur auf Ärzte und Psychiater hören, sondern auch auf Pfleger und Sozialarbeiter, später auch auf Betroffene. Schließlich wurden die Angehörigen einbezogen, die oft auch stigmatisiert waren.

Eine wichtige Frage war ihm, wie man Arbeit gestalte. Es müsse nicht viel sein, vielleicht reichen bei dem/der anderen schon zwei Stunden. Er nahm an vielen Veranstaltungen teil, nicht nur an großen Kongressen, sondern auch an sehr kleinen Treffen.

Eine aktuelle Frage sei die des assistierten Suizids. Für Dörner war das eine falsche Fragestellung, Für ihn hieß es, wie man die Situation des Betroffenen verbessern könne. Heute gäbe es stattdessen die Tendenz zum globalen tödlichen Mitleid. Frau Kappert-Gonther habe selber dazu ein sehr restriktives Gesetz in den Bundestag eingebracht, wobei sie viel Gegenwind erfahren habe.

Ein weiteres Problem sei heute die „Pflegekräfte-Krise“. Auch da könne man an Dörner anschließen, dass es nicht ohne Nichtpflegende gehe.

Als eine Erinnerung an Klaus Dörner werden immer die vielen Postkarten bleiben, die er an viele Menschen schrieb. sowie seine Ledertasche und die Pfeife. Der einzige Gast, der bei ihr zu Hause rauschen durfte, war Klaus Dörner.



*Bernd Meißnest, Charlotte Köttgen, Karl Beine, Christel Achberger, Kirsten Kappert-Gonther und Ulrich Kemper*

***„Eine fabelhafte Gelegenheit“ – eine kurze Talkrunde mit mehreren Gästen***

*mit Charlotte Köttgen, Ute Merkel, Thomas Bock, Matthias Heißler, Michael Wunder und Niels Pörksen*

*Charlotte Köttgen:* Sie kannte Klaus Dörner aus der Hamburger Zeit und berichtete vom Kampf vieler Mediziner gegen die Sozialpsychiatrie und Klaus Dörner.

*Niels Pörksen:* Er hatte die dramatische Veranstaltung 1970 in Hamburg miterlebt, die dann zum Mannheimer Kreis und der Gründung der DGSP führte. Heute gäbe es wieder mehr Menschen im Gefängnis und auf der Straße sowie Ärzte, die sich nicht darum kümmern. Eigentlich bräuchte es auch keinen assistierten Suizid, wenn es mehr Unterstützung gäbe.

*Ute Merkel:* Sie kam aus der DDR und war an der Gründung des „Neuen Forum“ beteiligt. Es gab die Forderung, dass das Land neue Nervenärzte bräuchte. Klaus Dörner sei für sie damals sehr wichtig gewesen und wurde eine Art „väterlicher Freund“. Seine Anregungen waren immer sehr hilfreich.

*Michael Wunder:* Ihn habe das Selbstbekenntnis von Klaus Dörner beeindruckt, dass er selber Hitlerjunge gewesen sei und dass seine „Helden“ nach 1945 in Landsberg hingerichtet worden seien. Lange habe Dörner auch Bürger-Prinz verehrt, bis er sich später mit dessen NS-Vergangenheit auseinandergesetzt habe. Die Zusammenarbeit mit Dörner im Arbeitskreis „Euthanasie-Forschung“ sei immer konstruktiv gewesen. Hervorzuheben sei, wie großzügig Dörner dabei gewesen sei, wenn der Arbeitskreis Aufrufe in der Frankfurter Rundschau gestartet habe. Wenn Geld zur Finanzierung gefehlt habe, sei er immer eingesprungen und habe den Rest bezahlt, was manchmal keine geringe Summe war.



*Matthias Heißler, Thomas Bock, Michael Wunder, Ute Merkel, Niels Pörksen  
Charlotte Köttgen, Bernd Meißnest und Ulrich Kemper*

### ***Moderierte Foren mit Eingangstheater und Raum für Echoes auf Klaus Dörner***

#### ***Forum 3: „Ende der Veranstaltung“ – Auflösung der Heime, von den chronisch psychisch Kranken für die Akutpsychiatrie lernen mit Bernd Meißnest und Matthias Heißler***

Die Klinik in Gütersloh sollte eine Keimzelle für eine neue Psychiatrie werden. Das Anliegen war, die Krankengeschichte einer Person in eine „Lebensgeschichte“ umzuwandeln. Das sollte durch ein Ausgliedern von Patient\*innen aus der Klinik erfolgen, damit die Menschen vor Ort ihr Leben gestalten lernen. Bei diesem Prozess sollten sie begleitet werden und nicht – wie in den USA - oft sich selbst überlassen werden, wo viele Menschen zu Obdachlosen wurden.

Der Begriff „recovery“ (Genesung) spielte dabei eine große Rolle. Die Menschen sollten in einem persönlichen Veränderungsprozess lernen, mit Einschränkungen umzugehen. Menschen, die sehr lange in Einrichtungen leben, verlieren oft ihr Selbstwertgefühl – das sollte nun gestärkt werden. In den Jahren von 1980- 1996 wurden so 435 Langzeitpatienten aus der Klinik ausgegliedert, und der Langzeitbereich der Klinik wurde geschlossen. Zur Unterstützung der Menschen wurde ein Netzwerk neuer Vereine aufgebaut. Zu diesen ambulanten Strukturen gehören:

- „Daheim“ (1989 gegründet, mit umfangreichen ambulanten Pflegediensten und Tagespflege)
- Zirkel e.V. (Verein für Menschen mit geistiger und seelischer Behinderung)
- Krisendienst e.V.
- Komet e.V. (zur sozialen Rehabilitation bei Sucht oder psychischen Erkrankungen)
- Förderkreis WAF e.V. (Wohnen/ Arbeiten/ Freizeit – mit dem Ziel, ein selbständiges Leben zu erlernen, 1978 gegründet)

Als Klaus Dörner 1996 in Rente ging, befand sich die Klinik jedoch in einer schwierigen Situation. Die Klinik war verschuldet, die räumliche Situation war desolat, es gab Leerstände, viele der Mitarbeiter\*innen fühlten sich gelähmt und ausgebrannt, man war ziellos, es gab kein klares Konzept – nur der Geist von Klaus Dörner schwebte durch die Klinik. Inzwischen gehörten die Landkreise Herford und Lippe nicht mehr zum Einzugsgebiet.

In dieser Situation erfolgte eine Art „Abnabelung“ mit einem neuen Pioniergeist. Neue ambulante Strukturen wurden aufgebaut, es entwickelte sich eine Vielzahl von Wohnungs-, Pflege- und Arbeitsangeboten. Die Klinik wurde verkleinert auf heute 240 Betten und 85 Tagesklinikplätze, es wurden Abteilungen in Herford und Detmold gegründet. Zudem gab es zahlreiche Renovierungs- und Umbaumaßnahmen sowie eine Ausgliederung von Gebäuden,



die jetzt als Büroräume von Stadt und Landkreis genutzt werden. Außerdem wurde die Institutsambulanz von 7000 Patienten (2004) auf heute über 18.000 Patienten ausgedehnt.

Es erfolgte eine Öffnung, Renovierung und Umbau aller Stationen sowie ein Ausbau der aufsuchenden Ambulanz und therapeutischer Angebote. Zudem wurde ein Zentrum für Altersmedizin gegründet. In Gütersloh gibt es noch etwa 2.500 Plätze in Pflegeheimen. Auch hier wäre ein Umdenken nötig, dass kleinere Einheiten entstehen.

Für Demenzkranke spiele heute die Pharmaindustrie eine verstärkte Rolle, u.a. mit Gen-Produkten, die Demenz heilen oder stoppen sollen. Hierzu müsse insgesamt noch eine Position gefunden werden.

Der allgemeine Trend sei jedoch anders als in Gütersloh. Die Medizin verstehe sich als reine Naturwissenschaft und nicht als Sozialmedizin. Ärzte im weißen Kittel, auch als Hochleistungsmediziner, bestimmen das Bild. Einige wenige andere Beispiele wie in Gütersloh gäbe es noch, z.B. in Geesthacht. Durch die ländlichen Bedingungen (auch größere räumliche Entfernungen) sind die Bedingungen dort jedoch andere. Die Sozialpsychiatrie war nie Mainstream, nur auf Tagungen.



*Schild früher an der Klinik*

*„Irrenanstalt. Betreten auf eigene Gefahr. Mit Belästigungen muss gerechnet werden“.  
Zum Glück gehört dies Schild der Vergangenheit an.*

### ***Rundgang zur Gedenkstätte***

Im Anschluss an den Workshop 3 fand ein Rundgang zur Gedenkstätte der Klinik statt. Die Gedenkstätte besteht aus drei Teilen:

1. Der Gedenkstein: Er steht am Rande des Friedhofs zwischen Friedhof und Kapelle. Er steht für die 1017 Patient\*innen der Provinzialheilanstalt Gütersloh, die Opfer der sogenannten „Euthanasie“-Verlegungen wurden. 18 jüdische Männer und Frauen starben 1940 in der Tötungsanstalt Brandenburg. 350 Patient\*innen gelangten 1941 in die Zwischenanstalten Scheuern und Kalmenhof/ Idstein und starben überwiegend in Hadamar. 1943 folgten Verlegungen nach Bernburg, Warta, Meseritz und Tiegenhof/ Gnesen. Die 649 betroffenen Männer und Frauen starben fast alle durch Medikamente, Hunger, Kälte und den katastrophalen Bedingungen.



*Der Gedenkstein*



*Namensband*

2. Das Namensband in der Kreuzkirche: In der öffentlich zugänglichen Kreuzkirche wurde ein Namensband mit allen Namen der während der NS-Zeit ermordeten Psychiatriepatient\*innen installiert.

3. Beschilderter Rundgang auf dem Friedhof: Es gibt einen Rundgang zur Klinikgeschichte der früheren Provinzialheilanstalt Gütersloh. Er ist zum einen ein Weg des Erinnerns an die ermordeten Psychiatriepatient\*innen, aber auch der hier begrabenen Patient\*innen und Mitarbeiter\*innen. An Gräbern ausgewählter Personen findet man entsprechende Informationstafeln.

**Samstag, 3. Juni 2023**

**Moderiertes Plenum (mit Burkhard Plemper): WEITERDENKEN und -HANDELN**

Von Basaglia kam aus Italien der Impuls, die Anstalten zu öffnen. Klaus Dörner versuchte, dies in Gütersloh umzusetzen. Ein weiteres Thema von Dörner war später das Thema Demenz. Hierzu hatte Burkhard Plemper (Journalist aus Hamburg) einige gemeinsame Aktionen mit Dörner durchgeführt.

Im Weiteren moderierte er die Berichte aus den verschiedenen Workshops vom Vortag.



*Burkhard Plemper*

*Workshop 1:*

*„Es gibt keinen Rest“. Psychiatriepolitische Aspekte „Von den Schwächsten her denken“, Stigma, Dritter Sozialraum (mit Charlotte Köttgen, Brigitte Siebrasse, Niels Pörksen)*

Hier berichtete Charlotte Köttgen, die eine Zeit mit Dörner in Hamburg zusammengearbeitet hatte. Für Dörner habe es keinen Rest gegeben, er versuchte, alle Menschen zu erreichen. Probleme gäbe es jedoch weiter mit Stigmatisierungen. Auch heute herrsche dringender Handlungsbedarf. Was fehle, ist eine Basisbewegung.

In der naturwissenschaftlichen Medizin gäbe es wenig Gespräche, aber viele Medikamente. Viele der Obdachlosen hätten, wenn man sie untersuche, eine psychiatrische Diagnose. Auch die Sozialpsychiatrie fange Menschen nicht genug auf. Ein Problem sei die Privatisierung des Gesundheitssystems, Zudem gäbe es heute Kliniken, die sich nur um die „lohnenden“ Patienten kümmern würden. Der Gipfel sei eine Anzeige „Nur angenehme Patienten seien hier“.

*Workshop 2:*

*„Tödliches Mitleid“ – Historische Aspekte, Entschädigung, Euthanasie, Polen, „Bürger und Irre“ (mit Michael Wunder, Michael von Cranach, Margret Hamm)*

Eine Frage sei, warum die NS-Geschichte der Psychiatrie erst so spät aufgearbeitet worden sei. Das gelte auch für Klaus Dörner, der selbst erst spät mit der Aufarbeitung begonnen habe. Er wandelte sich – biblisch gesprochen – vom Saulus zum Paulus, verbunden auch mit einem radikalen Selbstbekenntnis. Er war 1933 geboren, viele Seiten entdeckte er später in sich selbst.-

Heute gäbe Tötungsserien in Krankenhäusern – oft aus einem vermeintlichen Mitleid heraus. Andererseits gab es den Euthanasiegedanken schon seit der Antike. Vor allem, wenn Krisen entstehen, könne es gefährliche Situationen geben. Heute komme noch die „vergötterte“ Autonomie hinzu. Beim assistierten Suizid spiele dies eine große Rolle.

*Workshop 4:*

„Vom anderen lernen“ – *Dialog: Betroffene- Angehörige- Profis* (mit Thomas Bock, Wiebke Schubert)

Heute werden wieder weniger Angehörige einbezogen, es gäbe wieder Rückschritte. Dörner waren die Angehörigen sehr wichtig. Er sprach vom Dialog als Austausch von Angehörigen, Patienten und Profis. In seinem Buch „Freispruch der Familie“ setzte sich Dörner mit diesem Thema besonders auseinander.

Udo Dittmann (Juni 2023)

*Persönliche Anmerkung: Klaus Dörner war u.a. auch Mitglied im Förderverein des Fritz Bauer Institutes. Als ich ihn 2011 auf einer Tagung des „Arbeitskreises zur Erforschung der NS-Euthanasie und Zwangssterilisation“ darauf hinwies, dass ich in Braunschweig einen Fritz-Bauer-Freundeskreis gegründet hatte, reagierte er sehr positiv und meinte, dass sei längst überfällig gewesen. Seit 2012 erhielt er die regelmäßigen Rundbriefe des Arbeitskreises und verfolgte sie mit großem Interesse. Zu einigen Rundbriefen schrieb er eine kurze Postkarte oder antwortete auf Nachfragen mit einer solchen.*



Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner  
(geb. am 22.November in Duisburg – gest. am 25.September 2022 in Gütersloh)

